

## Hugo von Hofmannsthal

(1874-1929, österreichischer Dramatiker und Dichter)

### Sünde des Lebens

Wie die Lieder wirbelnd erklingen!  
Wie sie fiedeln, zwitschern und singen!  
Wie aus den Blicken die Funken springen!  
Wie sich die Glücklichen liebend umschlingen!  
Jauchzend und schrankenlos,  
Sorglos, gedankenlos  
Dreht sich der Reigen,  
Der Lebensreigen. -  
Ich muß schweigen,  
Kann mich nicht freuen,  
Mir ist so angst ...

Finster am Bergesrand  
Wandelt die Wolke,  
Hebt sich des Herren Hand  
Dräuend dem Volke:  
Und meine Augen, sie sehens alleine,  
Und meine Sorgen verstehens alleine ...  
Es fiel auf mich in der schweigenden Nacht,  
Und es läßt mich nicht los,  
Wie dumpfer hallender Glockenlaut,  
Es folgt mir durch die Frühlingspracht,  
Ich hör es durch der Wellen Getos:  
Ich habe den Frevel des Lebens geschaut!

Ich sah den Todeskeim, der aus dem Leben spriest,  
Das Meer von Schuld, das aus dem Leben fließt,  
Ich sah die Fluten der Sünden branden,  
Die wir ahnungslos begehen,  
Weil wir andere nicht verstanden,  
Weil uns andere nicht verstehen.  
O flöge mein Wort von Haus zu Haus,  
Dröhnend wie eherne Becken,  
Gellend durch das Alltagsgebraus,  
Die Welt aus dem Taumel zu wecken,  
Mit bebendem Halle  
Zu fragen euch alle:

Dichter im Lorbeerkranz,  
Betrogner Betrüger,

Wärmt dich dein Ruhmesglanz,  
Macht er dich klüger?!  
Deuten willst du das dämmernde Leben,  
Im Herzen erlösen das träumende Streben?

Kannst du denn noch verstehen,  
Was du selber gestern gedacht,  
Kannst du noch einmal fühlen  
Den Traum der letzten Nacht?  
Wenn deine Seele weinet,  
Weißt du denn auch warum?  
Dir ahnt und dünkt und scheint, -  
Oh, bleibe lieber stumm.

Denn was dein Geist, von Glut durchzuckt, gebar,  
Eh du gestaltet, ists schon nicht mehr wahr.  
Es ward dir fremd, du kannst es nicht mehr halten,  
Kennst nicht seine tötenden Gewalten:

Endlose Kreise  
Ziehet das leise  
Unsterbliche Wort,  
Fort und fort.

Wie es tausendfach gedeutet  
Irrlichtgleich die Welt verleitet,  
Schmeichelnd die Seelen betöret,  
Tobend die Seelen zerstöret,  
Ewig seine Form vertauschend,  
Durch die Zeiten vorwärtsrauschend,  
Nachempfunden, nachgehallt,  
Seellos wogt und weiterwallt,  
Ewig unverstanden taumelt,  
Ruh- und friedlos immerzu,  
Deines Geists verfluchtes Kind,  
Unsterblich wie du!

Gatte der jungen Frau,  
Hast du es auch bedacht,  
Als um dich liebelau  
Rauschte die erste Nacht,  
Als du sie glühend an dich drücktest,  
Daß du vielleicht ihre Seele ersticktest?  
Daß vielleicht, was in ihr schlief,  
Nach einem Andern angstvoll rief,  
Um dens ihr unbezwinglich bangte,  
Nach dem ihr ganzes Sein verlangte?

Daß dein Umfängen vielleicht ein Zerbrechen,  
Daß dein Recht vielleicht ein Verbrechen? ...

Nimm dich in acht!

Seltsame Kreise  
Spinnen sich leise  
Aus klagenden Augen  
Und sie saugen  
An deinem Glück!  
Einen Andern  
Hätten die Kreise  
Golden umgeben,  
Kraft ihm entzündend,  
Liebe verkündend;  
Dich aber quälen sie,  
Schweigend erzählen sie  
Dir von Entbehrung,  
Die du verschuldet hast,  
Dir von Entehrung,  
Die du geduldet hast,  
Und von Wünschen, unerfüllbar,  
Und von Sehnsucht, die unstillbar  
Ihr betrognes Herz durchbebt,  
Wie die Ahnung des Verlorenen,  
Die um blasse Kinderwangen  
Und um frühverwelkte Blumen  
Traurig und verklärend webt.

Reicher im goldnen Haus,  
Fühlst du kein Schauern?  
Dringt nicht ein Stimmgebraus  
Dampf durch die Mauern?  
Die da draußen frierend hungern,  
Dich zu berauschen, müssen sie hungern,  
Ihre gierigen Blicke suchen dich,  
Ihre blassen Lippen verfluchen dich,  
Und ihr Hirn mit dumpfem, dröhnendem Schlag,  
Das schmiedet, das schmiedet den kommenden Tag.

Priester, du willst die Seele erkennen,  
Willst Gesundes vom Kranken trennen,  
Irrt dein Sinn oder lügt dein Mund?  
Was ist krank?! Was ist gesund?!

Richter, eh du den Stab gebrochen,  
Hat keine Stimme in dir gesprochen:  
Ist das Gute denn nicht schlecht?  
Ist das Unrecht denn nicht Recht?

Mensch, eh du einen Glauben verwarfst,  
Weißt du denn auch, ob du es darfst?  
Wärest du tief genug nur gedrungen,  
Wär dir derselbe Quell nicht entsprungen?

Keiner ahnet, was er verbricht,  
Keiner die Schuld und keiner die Pflicht.

Darfst du leben, wenn jeder Schritt  
Tausend fremde Leben zertritt,  
Wenn du nicht denken kannst, nichts erspüren,  
Ohne zu lügen, zu verführen!  
Wenn dein bloßes Träumen Macht ist,  
Wenn dein bloßes Leben Schlacht ist,  
Dunkles Verderben dein dunkles Streben,  
Dir selbst verborgen, so Nehmen wie Geben!

Darfst du sagen »Ich sehe«?  
Dich rühmen »Ich verstehe«?  
Dem Irrtum wehren,  
Rätsel klären,  
Du selber Rätsel,  
Dir selber Rätsel,  
Ewig ungelöst?!

Mensch!  
Verlornes Licht im Raum,  
Traum in einem tollen Traum,  
Losgerissen und doch gekettet,  
Vielleicht verdammt, vielleicht gerettet,  
Vielleicht des Weltenwillens Ziel,  
Vielleicht der Weltenlaune Spiel,  
Vielleicht unvergänglich, vielleicht ein Spott,  
Vielleicht ein Tier, vielleicht ein Gott.

-----

Wohl mir, mein müder Geist  
Wird wieder Staub,  
Wird, wie der Weltlauf kreist,  
Wurzel und Laub;  
Wird sich keimenden Daseins freuen,  
Frühlingstriebe still erneuen,  
Saftige Früchte zur Erde streuen;  
Freilich, sein spreitendes Dach zu belauben,  
Wird er andern die Säfte rauben,  
Andern stehlen Leben und Lust:  
Wohl mir, er frevelt unbewußt!

(Quelle: Hugo von Hofmannsthal: Gesammelte Werke in zehn Einzelbänden. Band 1:  
Gedichte, Dramen, Frankfurt a. M. 1979, S. 101-106. - Permalink:  
<http://www.zeno.org/nid/20005086965>)